

STÖRUNGEN – GEIST

Stellen wir uns vor:

Ein Priester feiert mit seiner Gemeinde eine Messe. Der Gottesdienst nimmt in Frieden und Einigkeit seinen Lauf. Am nächsten Sonntag treffen alle sich wieder.

Ein Maler restauriert ein Bild in einer Kirche. Seine Freundin besucht ihn. Sie verabreden sich für den Abend. Ein hoher Würdenträger bewundert die Arbeit des Malers. Abends trifft der Künstler seine Freundin. Bald werden sie heiraten.

Wir kommen nach einem Arbeitstag müde nach Hause, plaudern noch etwas mit unserem Partner und begeben uns nach dem Abendessen zur wohldienten Ruhe: Heute Abend lösen wir keine Probleme mehr – sagt sie zu ihm.

Bilder des ungestörten Friedens – Bilder auch des Stillstands?

Wen viel im Leben umtreibt, der wünscht sich oft die ruhigen Verläufe, die friedlichen Momente, die Entspannung zwischen den Anforderungen, die das Leben ständig bietet.

Haben wir es nicht schon genug mit Störungen im Betriebsablauf zu tun? Wir können froh sein, wenn es nur Kühe auf den Geleisen sind, die uns zu spät zum Gerichtstermin in der entfernten Stadt kommen lassen. Während wir auf die Weiterfahrt warten, lesen wir in der Zeitung von Entwicklungen, die wir vor kurzem noch für leidlich gut ausgedachte Pointen in der abendlichen Lieblingsserie hielten - und wir fürchten uns. Wir fragen uns, ob unsere Kinder, wenn sie einmal erwachsen sind, sich so selbstverständlich sicher fühlen werden, wie wir es noch gewohnt sind. Die Welt scheint gestört. Und war sie jemals anders?

Wenn ich dann abends ins Theater oder ins Konzert, in eine Ausstellung oder einen Film gehe, möchte ich nicht noch einmal die Probleme sehen, die mir schon die Nachrichten gezeigt haben. Ich möchte mich entspannen und ungestört ein paar schöne Stunden erleben.

Das ist verständlich, oder?

Doch da überfällt mich ungebeten mitten im Zuschauerraum eines Theaters lautstark das MG-Gewitter kampfbereiter Truppen. Anstatt sich abends zum Rendezvous zu treffen gerät das hoffnungsfrohe Liebespaar als legendäre Tosca und Cavaradossi zwischen die Fronten eines blutrünstig ausgetragenen Bürgerkrieges, in dem sadistische Persönlichkeiten wie Scarpia ihre dunkelsten Seiten hervorkehren und ekelerregende Handlungen fantasieren. Ein anderes Mal: Statt zufrieden mit seiner Gemeinde seinen Gottesdienst zu feiern, wirft ein imaginärer Bühnen-Priester verzweifelt wegen der plötzlich auch für ihn unauflösbar gewordenen Widersprüche zwischen Welt und Glauben die heiligsten Gegenstände zu Boden.

Natürlich gibt es auch die schönen Seiten: bezaubernde Bilder, klangvolle Arien, leuchtende Orchesterfarben. Aber hätte das nicht gereicht? Den Rest hätte man sich doch denken können. Muss man denn so auf die negativen Dinge in der Welt gestoßen werden?

Ich hätte den Abend viel ungestörter genießen können, wenn zumindest das Blutvergießen dezent im Hintergrund verlaufen wäre, während die großen Gefühle der Hoffnung und Verzweiflung ihre musikalischen Aufschwünge gefeiert hätten. Dann wäre ich, zufrieden mit den würdevollen

Bühnentoden, wortlos nach Hause gefahren und hätte in den angenehmen Gefühlen schwelgen können, die mir die rauschende Musik und die erhabene Handlung beschert hätten.

Ich denke, jeder kennt diese Perspektive. Selbst der mutigste Künstler kennt den Moment der Erschöpfung, der Unlust, sich von anderen die Welt vorhalten zu lassen und aus seinem Gang bringen zu lassen, den er eingeschlagen hat. Aber alle, die sich zu später Stunde hier an diesen Ort bemüht haben, kennen auch die Gefahr dieser Haltung: Der Geist schläft ein. Die Zeit schreitet fort. Morgen ist auch noch ein Tag, an dem sich die Probleme angehen lassen. Jetzt, nur jetzt, in diesem Augenblick ist der ganz falsche Zeitpunkt für Störungen.

Dabei kann man sich der Behebung von wirklichen Störungen doch eigentlich nie zu früh widmen. Ein Leck am Schiff sollte man schnell schließen. Denken wir uns die Kunst als das Trockendock zur Untersuchung menschlicher Störungen im Betriebsablauf. Die gezeigten oder assoziierten Gegenstände auf der Bühne, auf einer Leinwand, im Ausstellungsraum – so schön, anziehend, grässlich, beschämend, abstoßend sie sein mögen – sind nicht real. Man kann sie in Ruhe betrachten – ohne Gefahr für Leib und Leben. Wo man aus gutem Grund im echten Leben die Augen verschließt, kann man im Schutz der Verabredung, dass nur Schein ist, was da gezeigt wird, einmal genau hinschauen und Zusammenhänge erkennen, die man sonst nicht gesehen hätte. Am weitesten geht dabei das Theater mit seiner Nachahmung realer Handlungen: Für einige Stunden kann man sich der Illusion hingeben, man erlebe wirklich, was da erzählt wird – mit allen Gefühlen der Unmittelbarkeit, die echtes Erleben in einem auslöst, aber ohne die langfristigen Konsequenzen in der eigenen Biographie. Ein Leben zur Probe – für einige Stunden. Was sich dabei in einem Menschen tut, ist nicht mit der taktvoll-dezenten Schilderung eines korrekten Geschichtsunterrichts zu vergleichen.

Und was hilft es uns? Zum Beispiel können wir unseren Geist im Umgang mit Störungen üben: Wir trainieren den Umgang mit dem Anderen, mit Erschreckendem, Abstoßendem, Unvollkommenem, ohne am Ernstfall zu scheitern: Was halten wir aus? Was können wir betrachten und zu verstehen versuchen? Ab wann müssen wir uns einfach retten, fliehen, die Augen schließen und in Sicherheit bringen?

Spätestens, wenn wir selbst einmal anders, erschreckend, abstoßend, unvollkommen sind, werden wir froh sein, wenn wir Menschen begegnen, die ihre Lektion gelernt haben:

Wenn die großen Helden auf der Bühne, von Don Carlo über Traviata bis zu Woyceck, nicht perfekt sind, dann müssen wir das auch nicht sein. Denn das Absonderliche und Beunruhigende, das diese Personen mitbringen, stört keinen großen Geist, wie Karlsson vom Dach sagen würde. Der große Geist lässt sich nur von dem stören, was wirklich stört.

Aber er stört sich nicht daran, es anzuschauen, sondern daran, dass es überhaupt in der Welt ist. Und aus dieser Störung schöpft er im besten Fall die Kraft, das so nicht darauf beruhen zu lassen.